

Freie Presse

Sein Preis:
Im Jahr ohne Zustellung
wöchentlich 7 M. u. monat-
lich 27 M., mit Zustellung
ins Haus wöchentlich 9 M.
und monatlich 35 M. Durch
die Post bezogen kostet sie
35 M. monatlich Honorar
werden nur noch vorherige
Verabredung anbel.

Eigene Vertreter in: Alexandrow, Batschko, Cheln, Kalksch, Korbis, Koszantynow, Lipno, Pabianitz, Rapin, Sosnowice, Szwajchow, Turek, Wloclawek, Zdanowicz, Zgierz.

Schaffleitung und Geschäftsstelle: 2003, Petrifaner Straße 80

3. Jahrgang

Die Oesterreicher für den Anschluß an Deutschland.

Eine Tiefenfundgebung.

Wien, 21. Mai.

Anlässlich des 40-jährigen Bestehens des Deutschen Schulvereins fanden kürzlich Viesenkundgebungen vor dem Wiener Rathhause statt, an denen sich auch zahlreiche christlich-soziale Parteiangehörige beteiligten.

Die gesamte Jungmannschaft Wiens mit ihren Abzeichen, die Mädchen mit Kornblumen geschmückt, waren ausgerückt. Um 10 Uhr vormittags strömten von allen Seiten mächtige Bälle mit schwarz-rot-goldenen Fahnen, Eisenlanfräuzen und Tafeln mit Inschriften dem Rathause zu. Zu dem Zuge waren die farbentragenden Studenten mit vollem Witz, die Turner mit ihren Standarten, Männergesangsvereine und viele Abgeordnete der Kärntner, Steier, der Egerländer aus Böhmen, des Tiroler Andreas-Hofer-Vereins der Deutsch-Engländer und der Oberbayern in farbenprächtigen Landestrachten vertreten. Auf den Inschrifttafeln war zu lesen: „Heraus mit dem Selbstbestimmungsrecht!“ „Ein Gott, ein Staat, ein Vaterland!“ „Hoch das deutsche Lied!“ Der Fatahahler trug die Worte aus Wilhelm Teil „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern“ und darunter „Stimmt für den Anschluß!“ Ueberall wurden Reden gehalten, die zum Festhalten an Deutschthum und zum Anschluß an Mutterland unter tausendstimmigem Beifall aufforderten. Besonders als Sprecher der Deutschböhmen und der unter süslawischer Herrschaft gelangten Kärntner und Steirer auftraten, schwoll der Beifall zu orkanartiger Stärke. Entblößten Hauptes sang die Menge „Deutschland, Deutschland über alles“ und das Andreas-Hofer-Lied. Zum Schluß hoben sich viele tausend Hände zum Schwur, und aus allen Reihen drang das Gelächern, am heiligen Fiehl der Vereinigung des Deutschthums festzuhalten.

Auffsehen erregte es, daß vom Rathaus keine schwarz-rot-goldene Fahne wehte, und die Menge rief dem Bürgermeister Jakob Reumann zu: „Jakob, wo bist du? Wo ist deine Fahne?“ Schließlich begab sich eine Abordnung ins Rathaus, die die Hissung einer Fahne verlangte, da doch auch die Sozialdemokraten für den Anschluß

Ein Aufruf
an die Deutschen Eltern.

Von Josef Spidermann, Sejmabgeordneter.

Die am 25. März stattgefundene Elternversammlung protestirte gegen die diesjährige Einreichung der Schuldeklarationen in den betrefß der deutschen Unterrichtssprache in den deutschen Volksschulen. Die Eltern hatten die Möglichkeit, ihre Kinder in den in Bodz bestehenden den Volksschulen mit deutscher und polnischer Unterrichtssprache nach Wunsch unterrichten zu lassen. Sobald die Eltern ihre Kinder in eine deutsche Schule einschreiben ließen, erklärten sie dadurch schon, daß ihre Kinder in der deutschen Muttersprache unterrichtet werden sollen. Ungeachtet dessen verlangte die Rada Szkolna Okregowa (Bezirkschulrath) die Einreichung der Deklarationen. Da aber kein Grund dazu vorlag, so konnte man darin den Versuch, wenigstens einen Theil der deutschen Schulen zu schließen, erblicken. Daß diese Vorurtheile richtig war, bekräftigten die jetzt bei uns einlaufenden Klagen. Einige Delegates des Schulraths hielten Vortragsreden, drohten den Eltern mit Entfernung aus den Fabriken, falls sie sich für die deutsche Unterrichtssprache erklären würden. Bei der Einreichung der Deklarationen selbst wurden die Eltern ungerecht behandelt; es wurden persönliche Ausweise, die von der Behörde anstelle des verlorenen russischen oder Okkupationspasses ausgestellt waren, zurückgenommen. Ferner wurden verschiedene Formblätter von den Müttern verlangt, deren Männer nicht in den Staatsgrenzen leben oder die überhaupt nicht wissen, ob ihre Männer noch am Leben sind. Durch diese Schwierigkeiten, Drohungen und Repressalien ließen sich manche Eltern von der Einreichung der Schuldeklarationen zurückschrecken. Solche gesetzwidrige Handlungsweise dieser Herren, das unbedingte Verlangen solcher Dokumente, die die Eltern und Vorkünder nicht besitzen, ist nichts

feien. Der Bürgermeister erwiderte, daß eine Besetzung des Rathhauses bei Rundgeburgen einzelner Parteien nicht üblich sei. Daran erklangen Proteste und Drohungen: „Bei den Wahlen sehen wir uns wieder!“

Röster über die Entwaffnung.

Das Turiner Blatt „Gazetta del Popolo“ veröffentlicht eine Unterredung ihres Sonderberichterstatters in Berlin dem deutschen Reichsminister des Aeußern Dr. Röstler, in der dieser über die Konferenz von San Remo hinsichtlich der Entwaffnungsfrage u. a. sagte:

Soweit die geforderte Entwaffnung die Ab-
rüstung Deutschlands bedeutet, kommt sie
unsern eigenen Wünschen entgegen. Wir
wollen keine waffenstarrtenenden Frie-
den mehr. Kein Vernünftiger denkt an
einen Revanchekrieg. Wenn aber die Ent-
waffnung die demokratische Regierung
wehrlos macht und der militaristischen Reaktion
oder einem aggressiven bolschewistischen System
die Wege bahnt, so wird die ernste Ge-
fahr kriegetischer Verwickelungen
herbeigeführt. Nur im Interesse der Ordnung
und des Friedens haben wir angesichts der
Größe des Reichsgebietes und der tiefen Auf-
wählung der Bevölkerung um eine Erhöhung
der Sicherheitskruppen angebracht.

Polen auf der Konferenz in Spa.

Wie der Korrespondent des „Pariser
Voguanst“ erläutert, ist die Teilnahme
Polens an der Konferenz in Cyra sicher-
gestellt.

Deutschland und Polen.

Die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen sind, wie die „Gazeta Odrańska“ meldet, nunmehr in vollem Umfang aufgenommen worden. Die deutsche Regierung hat in diesen Tagen auch den Generalanwalt Polens in Berlin, Herrn Hoje, offiziell anerkannt.

anderes, als eine chauvinistische Schilane, die wir uns keinesfalls gefallen lassen werden. Darum fordere ich die Eltern und Vormünder der Schulkinder, sowie auch die Schulordnender und Elternvertreter auf, alle Schikanen und Repressalien der Herren Delegierten des Schulrats, sowie auch der Beamten im Büro desselben, bei uns in der Geschäftsstelle, Rozwadowska 17, zu melden, damit wir zur rechten Zeit die nötigen Schritte gegen diese Ungerechtigkeiten und die Feinde der Einigkeit und des Friedens unter den Bürgern unseres Staates unternehmen können.

Deutsche Eltern! Habt Ihr schon darüber nachgedacht, welchen Segen die Muttersprache für Eure Kinder bedeutet? Welche Verantwortung Ihr auf Euch ladet, wenn Ihr durch Eure Gerechtigkeit und Mitleidigkeit oder durch Schreidmittel Eure Kinder zum Zwangsunterricht in einer fremden Sprache zeurteilt? Deutsche Väter und Mütter! Wenn Ihr Eure Kinder wirklich lieb habt und ihnen helfen wollt, leicht und viel in der Schule zu lernen und gut im Geiste Eurer Väter erzogen zu werden, so sorgt dafür, daß ihre Muttersprache in unseren deutschen Schulen auch weiter bleibt. Nachlässigkeit und Gerechtigkeit ist hier ein Verbrechen an Euren Kindern. Die Muttersprache ist das allertheuerste Gut. Die Muttersprache, die Sprache unserer Ahnen, die Sprache unserer großen Denker und Dichter müssen wir um jeden Preis in unseren Schulen erhalten. Deutsche Eltern! Eure Kinder sind Euch das Allerliebste und Theuerste, darum kämpft für sie um das allertheuerste Gut, um die deutsche Muttersprache in Schule und Haus! Sie werden es Euch einst danken.

Nehmen wir uns ein Beispiel an den Polen. Wie haben diese um ihre Muttersprache gekämpft! Die besten Söhne dieses Volkes opferten ihr Blut und Leben, wanderten nach Sibirien, weil sie für ihre Muttersprache gekämpft haben. Ein polnischer Publizist, Rozimierz Kalkowski, sagt in einem Artikel über die Polen in Rußland (Tygodnik ilustrowany Nr. 40 1906),

daß nur diejenigen von den ausgewanderten Polen auf Teilnahme und Schutz Polens Anspruch erheben dürfen, die dem Volkstum treu geblieben sind. Man werde sie einst mit offenen Armen aufnehmen, aber auch die Frage an sie richten: Reht ihr so zurück, wie ihr einst ausgewandert seid? Ist euch nicht das völkische Selbstbewußtsein in der Fremde abhanden gekommen? Habt ihr euer Volkstum verloren, dann ist für euch alles verloren. In dieser Ueberzeugung sollen sie ihre völkische Eigenart als ein heiliges Gut wahren. Dies verlangt das polnische Volk von ihnen mit vollem Recht. Wenn die Polen in der Zerstreuung ihre Sprache als das höchste geistige Gut, das Tuerste und Heiligste ansehen; wenn polnische Vereine, die Presse und Tausende von besseren Menschen eifrig arbeiten, um überall in der Welt, im versteckten Tal am Wozporns, in Litauen, Weißrußland, Sibirien und Brasilien die polnischen Sprachinseln von der ringsum brandenden Flut fremden Volkstums zu bewahren; wenn dem Polen das Herz vor Jörn glüht und er ohnmächtig die Faust ballte, als er hörte, daß Preußen und Rußland gegen seine Kirchen und Bildungsstätten gewalttham vorgingen; wenn er jeden Polen, der zu einer fremden Nation überläuft, einen wertlosen Menschen nennt; wenn er sich endlich über die Träne und Standhaftigkeit seiner Stammesgenossen in der Fremde freut und stolz ist, daß sie ihren Glauben, ihre Sprache und Sitten hochhalten — darf man dann die Deutschstämmigen in Polen hassen, daß sie ihrer völkischen Individualität treu bleiben wollen? Der Pole hielt es für eine der schlimmsten Gewaltthaten, daß der preussische Staat einen Seelenmord an den polnischen Kindern beging, indem er ihnen den Unterricht in der Muttersprache verweigerte. Mit Recht sahste sich der Pole im Innern gekränkt! In diesem Falle hat aber auch kein Pole das Recht, den friedlich wohnenden Deutschen in Polen für die preussische Signalpolitik verantwortlich zu machen und sich an ihnen zu rächen. Niemand darf etwas Rechtswidriges darin erblicken, daß die Deutschen in Polen, wie jeder polnische Kolonist in den fremden Weltteilen, um ihre Muttersprache und ihre völkische Eigenart kämpfen. Wie der Pole im Ausland so hat auch der Deutsche in Polen in seiner völkischen Eigenart volle Daseinsberechtigung.

Wollen die Herren Delegirten des Schularates wahre polnische Patrioten sein, so dürfen sie nicht chauvinistisch und intolerant sein. Wer es aber trotzdem wagt, der tritt die Gleichberechtigung, die uns zukommt, mit Füßen und arbeitet zum Schaden seines Vaterlandes. Gegen diese Handlungsweise müssen wir offen auftreten und mit allen gesetzlichen Mitteln dagegen ankämpfen. Einz will ich noch erwähnen: die Gegner der deutschen Schulen behaupten, daß durch die deutsche Unterrichtssprache eure Kinder die polnische Sprache nicht erlernen werden und mithin im polnischen Staate keine Zukunft haben. Dies sind nur Schreckmittel und grundlose Behauptungen. Wir wollen und müssen auch die Staatsprache beherrschen und daß unsere Kinder sie auch in den deutschen Schulen erlernen, dafür wird reichlich gesorgt. Das ist mehr als selbstverständlich. Darum auf, deutsche Eltern und Vormünder zum gerechten Kampf um die deutsche Muttersprache in unseren Schulen!

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß bereits über einige Lehrer Klagen laut geworden sind, die da meinen, nur eine Behörde beachten zu müssen, den Willen der Eltern aber ganz außer Acht lassen. Es sind dies zum größten Theil minderwertige Lehrer, die durch Schweigehelden sich auf ihrem Posten zu erhalten versuchen. Diese Lehrer möchte ich mit allem Ernst darauf aufmerksam machen, daß wir ihnen unsere Kinder nicht anvertraut haben, damit sie diese als Sprungbrett zur Erreichung ihrer Ziele benützen, sondern diese unsere Schätze treu und gewissenhaft nach dem Willen der Eltern unterrichten und erziehen. Wer unser Vertrauen nicht rechtfertigt, den können wir nicht brauchen und werden mit aller Entschiedenheit seine Entfernung verlangen. Jeder Lehrer ist verpflichtet, die Anordnungen der Behörde zu erfüllen und die Eltern ganz genau über die Forderungen und Bestimmungen der Schulbehörde zu unterrichten und aufzuklären.

Diejenigen Eltern und Vormünder, die in der Schule dem Delegierten keine Deklarationen abgegeben haben, können es bis zum 20. Juni im Büro des Schulrats Bromowstraße (früher Dginstka) 5, linke Offizine, 1. Stod, täglich

anher an Sonn- und Feiertagen und Donnerstagen von 12 bis 2, Sonnabends bis 1 Uhr mittags, inn. Die Wäter, oder wenn diese nicht leben oder in Podz nicht anwesend sind, dann die Mütter haben ihren Paß und den Kaufschein des Kindes mitzunehmen, den doch jedes Kind in der Schule niedergelegt hat.

Der Bürgerkrieg in Rußland.

Der Feldzug Kornilows.

Aus dem russischen Übertragen von G. H. und A. R.

Die Warschauer russische Zeitung „Warschawskoje Slovo“ veröffentlicht nach der „Sibirsk“ Tagesblätter von Roman Gul, einem russischen Offizier, der den Feldzug des Kornilow gegen die Bolschewisten in 3. mitgeteilt hat. Die Aufzeichnungen geben uns ein deutliches Bild von den grauenhaften Zuständen, die in Rußland herrschen.

Die Schriftleitung.

Seit einigen Tagen bin ich daheim, bei lieben Menschen. Ich bin müde der Front, der Politik und des Kampfes. Ich will nichts mehr, als die Liebe meiner Mutter. Ich dachte: das wahre Leben lebender Menschen besteht darin, daß sie einander lieben. Ich fühlte die ganze tierische Gemeinheit jeglicher Politik. Ich sah, daß die herrliche Frau „Revolution“ unter dem roten Hut statt des Gesichtes — einen Schweinsrüssel hat. Ich suchte einen Ausweg. Ich schwante. In meiner Seele flogen Proteste und Zweifel auf. Doch ich versuchte, mich zu überzeugen: alles das ist schlecht, doch darf man nicht zurückweichen, man muß die ganze Schwere der Wirklichkeit auf sich nehmen und wenn es sein muß auch die Sünde des Mordens und bis zum Ende aushalten.

Und ich glaubte, mich überzeugt zu haben. Es war am Heiligen Abend. Es läutet. Ich bin überrascht: herein tritt der Führer unseres Regiments. Er kommt aus Sibirien. Wozu ist er gekommen? Ich errate es. Er zieht seinen Schuh aus und überreicht mir einen Brief von meinem Befehlshaber. „Kornilow ist am Don. Wir werden das Glück in alle Teile Rußlands tragen, ungeachtet des großen Blutvergießens. Uns steht eine ungeheure Aufgabe bevor. Kommen Sie. Ich erwarte Sie. Aber wenn Sie auch nur den geringsten Zweifel hegen, — dann ist es nicht nötig.“ Ein, zwei Tage: denke ich darüber nach. Meine Bedenken werden ganz, ganz klein. Ich frage mich: vielleicht fürchte ich mich nur, vielleicht fürchte ich alle diese Theorien nur deshalb an, um meine Feigheit zu rechtfertigen? Für was haben die tierischen, wilden Menschen M., M. S. ermordet? Und Schingarew? Kotschotin? Ihre Familien? Und tausend andere?

Nein, ich muß und ich bin bereit. Ich glaube an die gerechte Sache! Ich vertraue Kornilow! Und ich werde fahren. Ich werde fahren, wie schwer es mir auch wird, die Mutter, die Familie und das Heim zu verlassen. Und gleichzeitig denke und leide meine Mutter mit mir. Ich habe mich entschlossen. Mutter ist bereit, den neuen Schmerz zu ertragen.

Der Winterabend zeichnet dunkle Schatten im grünen Salon. Von draußen hört man das Knistern des hölzernen Bürgersteiges im Frost. Im Salon ist es kalt. Ich sitze bei der Mutter. Sie weinte lange und sagt jetzt leise: „Es schmerzt mich sehr, daß du wieder fortgehen willst, doch mehr noch werde ich leiden, wenn du entläßt bist und dort nicht das finden wirst, was du glaubst.“

„Ich dachte schon daran und ich fürchte es, aber der Name Kornilow und die Konstantine sind Sicherheit genug. Und wir wollen beide daran glauben. Und ich glaube.“

Es war, glaube ich, am 3. Weihnachtstage. Wir reisten ab: 7 Offiziere. Die Militärpapiere, die Ausrüstung — alles war in Ordnung. Die Mutter weint, wir trösten sie und verabschieden uns. Und ich fühle auf meinem Gesicht die Tränen meiner Mutter.

Es ist ein dunkler Abend. Wir gehen zum Bahnhof. Wir sind traurig, doch trösten uns der Gedanke, daß wir freiwillig an einem großen Werke mitarbeiten wollen.

Der Bahnhof ist mit Soldaten überfüllt. Mein Bruder und andere finden noch Platz und fahren ab. Ich und N bleiben zurück. Wir warten und sitzen mit anderen Soldaten auf dem Fußboden. Ein Soldat unseres Regiments kommt heran und spricht über irgend etwas. Am frühen Morgen fahren wir müde und abgepannt an den Don.

Zum Don.

Der nächste Tag ist hell und frostig. Der Zug kriecht langsam über die Schienen und steht dann wieder lange auf den Stationen.

Station Kamenskaja. Ich trete aus dem Waggon. Auf dem Bahnsteig stehen viele Militärs herum: Soldaten, Offiziere, Jantar. Die Offiziere tragen die Ärmelsteife. Man spürt eine gehobene Stimmung. Wir fahren weiter.

Ich denke: Bald sind wir in Nowotcherkassk. Dort ist alles besser geordnet und organisiert. Hier sieht man die Welle der nationalen Wiedergeburt sich in Bewegung setzen. An ihrer Spitze der Nationalheld: der Kosak Lawr Kornilow. Um ihn vereinigt sich alles und vergißt die Partei- und Klassenunterschiede.

Garten-Café-Restaurant Hôtel „Manteuffel“

Eröffnung der Sommer Saison.

Treffpunkt der Podger Gesellschaft.

Vorzügliche Speisen, Mittag- und Abendbrot. — Reichhaltiges Buffet. — Erstklassige, altrenommierte Weine, Liköre und Auschank frischer Biere. — Aufmerksame Bedienung.

Täglich: Symphonie-Konzert im Garten

des 30 Mann starken Orchesters unter Leitung des Herrn A. Wolosny. — Beginn 6 Uhr abends.

Um regen Zuspruch bittet ergebenst

Oswald Rohneke.

Die Konstantine ist die Rettung des Vaterlandes — das ist seine Lösung. Alle greifen sie auf und wiederholen sie. Jung und alt kommt zu ihm. Die Bourgeoisie, die Minins, Offiziere, Hofmeister. Das ganze Volk steht auf. Es bilden sich nationale Regimenter, Armeen. Die Flaggen und Feldzeichen flattern im Winde.

Die Orchester schmettern irgend eine neue Volkshymne! „Sei Mozkau!“ lautet ihr Befehl.

„Sei Mozkau!“ lautet ihr Befehl.

Die Armees der Wiedergeburt, die nur eine Leidenschaft kennt: das Glück des Vaterlandes, des russischen Volkes, rückt wie ein Mann vor. Sie begegnen fast gar keinem Widerstand. Ist es doch eine nationale Armee! Hat sich doch die ganze Nation erhoben! Das ist ihre Lösung: alles für das russische Volk!

Es fliehen die Ueberläufer des Volkes, es fliehen die Abenteurer und Verräter. Chopry

Morgens. Wir stehen auf einem Bahnhof. Es soll an die Zaganroper Front gehen. Wir warten auf die Zusammenkunft des Juges. Auf dem Bahnsteig ist viel Publikum. Die Freiwilligen singen. Dann ruft alles nach irgend einem Fürsten. „Bitte den Nauriker Tany!“ Man bildet einen Kreis, singt, flüstert in die Hände und ein schöner Minghrel, Fürst Tschitschua, tanzt seinen Nationaltanz. „Bravo, bravo!“ man flüstert Beifall.

Der Zug fährt vor. Während werden die Waggons besetzt. Einige Abreisende werden von Angehörigen verabschiedet. An unserem Waggon steht Oberleutnant R—j: Er nimmt von seinem jungen Weibe mit schönem, zarten Gesicht Abschied, sie umarmt und bekrenzt ihn.

Wir fahren. Auf der Station Chopry wird Halt gemacht. Hier ist die Front.

Der Abschnitt wird vom Gardeoberst A. befehligt. Es steht wie überall an Leuten. In Stellung ist das Georgeregiment. Es zählt achtzig Soldaten und Offiziere. Dafür ist der Stab vollständig. Wir standen in Reserve.

Die hier schon länger Aufwachen erzählten: Gestern gab es einen heftigen Kampf, wir hatten schwere Verluste, doch schlugen wir den Angriff zurück und nahmen noch Gefangene.

In dem Waggon erscheint unser Führer R. „Dort auf der Station ist eine gefangene bolschewistische Krankenschwester und zwei Betten.“ „Wo wo? Kommt, schauen wir sie uns an!“ „Dort auf der Station ist eine gefangene bolschewistische Krankenschwester und zwei Betten.“ „Wo wo? Kommt, schauen wir sie uns an!“ „Dort auf der Station ist eine gefangene bolschewistische Krankenschwester und zwei Betten.“

Ein Teil der Kameraden flieg aus und schritt zum Bahnhof.

Ein paar Minuten später kam Stadtkapitän Fürst Tschitschua eilig heran und rief mir zu: „Kommen Sie schnell mit! Man kauft die Wache vom Waggon weg und will die Gefangene erlösen!“

Wir begaben uns zum Waggon mit den Gefangenen. Drei Offiziere mit Oberleutnant R. an der Spitze und einige Soldaten des Kornilow'schen Regiments mit Gewehren drängten zum Waggon, fliehen die Wache fort und schimpften: „Was schaut Ihr auf sie? ... Laßt uns hinein!“ Die Wache weigert sich. Die ziemlich Anzahl von Zuschauer schwiegen. Wir mischten uns hinein: „Was soll das heißen! Seid Ihr Kotschotin oder Offiziere?“

Man lärmte und schrie. Ein bleicher Offizier mit brennenden Augen und einem Gewehr in der Hand schrie den Fürsten an: „Sie verfahren mit uns ohne Erbarmen und wir sollen Knechte machen?“ — „Aber es ist ja eine Gefangene und eine Frau!“ — „Was tut, daß sie Frau ist? Haben Sie denn gesehen, was für eine Frau sie ist? Wie sie sich hält, das Auser?“ — „Und deswegen wollen Sie sie niederstrecken? Ja?“

Der Lärm nahm zu.

Aus einem Waggon flüchtete der empörte Oberst S. heraus, schrie und befahl allen auszuweichen. Oberleutnant R—j ging, schimpfte lästerlich und murkte: „Ganz egal, ich erlöse sie doch!“ Ich mußte daran denken, wie seine Frau mit dem Leben, guten Gesicht: von ihm weinend Abschied nahm, ihn bekrenzte...

... Die Soldaten gingen truppweise auseinander. In einem Schritt eine Freiwillige. Die Soldaten waren heiterster Stimmung, fließen einander und lachten laut. „Und wie denkt du, Dufka, was soll man ihr tun?“ fragte ein spitzbissiger Soldat die freiwillige Kämpferin.

„Was ihr tun? In einen Waggon fahren und alle sollen sie ins Gesicht schlagen, bis sie tot ist...“ entgegnete sie schneidig. Die Soldaten lachten. Forts hang folgt.

Sotales.

Podz, den 23. April.

Pfingsten.

Und sie wurden alle voll des heiligen Geistes! Apost. 1

Pfingsten, der Tag der Ausgießung des heiligen Geistes ist nun wieder da. Wir wollen heute nicht die Frage, was man unter dem heiligen Geist verstehen soll, untersuchen; wir wollen vielmehr fragen, was denn unsere Zeit, unser Geschlecht braucht. Und wir antworten mit dem Propheten Jesaja: O, daß du den Himmel zerreißt und kommst herab, o daß der Herr einen neuen Pfingstgeist über uns kommen ließe! Denn gerade unsere Zeit bedarf einer rechten Erneuerung und Erweckung im heiligen Geist.

Unsere Zeit bedarf des Geistes der Demut. Welch ein Jammer! Jeder ist bei ihm selber hing. Ist voll des eigenen Geistes, der heutige Mensch zimmert sich den eigenen Himmelweg und meißelt den Geist Gottes. O, daß wir doch wieder mehr Erkenntnis der eigenen Schwäche und Fehler hätten, o, daß wir doch demütig werden, den Mut klein zu sein hätten!

Wir brauchen ferner den Geist des Glaubens. Die Jünger zu Pfingsten sind nicht nur demütig sondern auch Gelben im Glauben. Aus solchen Tanden, die hinter verschlossenen Türen sitzen und bei jedem Geräusch zusammenfahren, sind mutige, starke, trockige Gelben geworden, die allen Gefahren, allen Feinden mutig entgegengehen. Wie schwach, welch ein schwankendes Rohr, welch ein glimmerndes Licht ist doch unser Glauben! Wenn die kalte Angst der Trübsal kommt, flackert er hin und her oder erlischt ganz, wenn ein wenig Feindschaft uns entgegenritt, dann ist es mit unserem Mut dahin, tritt die Versuchung heran, dann legen wir den Glauben beiseite, dann begraben wir unser Gewissen, weil der Vorteil, der Mammonsdienst es verlangt. Wir bitten drum den heiligen Geist, um den rechten Glauben allermeist.

Wir sehen einen Wirwar in unsern Tagen, trotz allen Fortschritts, wie je zuvor, und sagen: unserer Zeit tut Klarheit not. Wie klar war doch den Jüngern das ganze Leben geworden. Wie verstanden sie die Vergangenheit und die Gegenwart, wie leicht wurde ihnen die Zukunft. Welch festen Schritt tun sie auf dem Lebenswege. Wie verworren sind doch unsere Meinungen und Bestrebungen. Was heute Wahrheit ist, wurde noch vor nicht allzulanger Zeit als die größte Lüge verachtet; die Allheilsmittel für das Volk und die Kirche werden immer wieder angepriesen. Alle diese Mittel haben ein gemeinsames Merkmal: sie sind dem Geiste Christi zuwider, sie bekennen nicht, daß Jesus Christus der Herr sei. O, daß wir wieder klare, helle Augen hätten!

Und noch eins erbitten wir für unsere Zeit: daß der Geist der Männlichkeit. Die Apostel sind wie aus einem Guß. Alles Tun, jedes Wort zeugt von Mut, Entschlossenheit, Ueberzeugung. Bei uns fehlt oft das Rückgrat. Schmeichelei, Heuchelei, Drogenbläser, Liebesnetze sind die Merkmale unseres Geschlechts, das jedoch nur den Oberen gegenüber, Stolz, Rückständigkeit, Grobheit, Rohheit denen gegenüber, die unter uns stehen, von denen wir keinen Nutzen haben, die wir nicht zu fürchten brauchen. Und andererseits, alles ist uns nur ein Spiel. Es soll uns nichts kosten, nicht anstrengen, man soll nur je keine Opfer von uns verlangen, weder materielle Opfer, noch die Drangabe des eigenen Willens, der Eigenliebe, der Eigenschaft.

O heiliger Geist, du Geist der Demut, des Glaubens, der Klarheit und der Männlichkeit, lehr doch bei uns ein, mache doch aus uns neue Menschen, schaffe doch in uns neue Herzen, daß wir unser Heil ergreifen, daß wir unsere Seele retten, daß wir unsrer Bestimmung nachkommen!

Menschen, schaffe doch in uns neue Herzen, daß wir unser Heil ergreifen, daß wir unsere Seele retten, daß wir unsrer Bestimmung nachkommen!

Liturgischer Festgottesdienst. In den kirchlichen Nachrichten ist irrümlicherweise der liturgische Festgottesdienst nicht erwähnt worden. Dieser Festgottesdienst findet am 1. Pfingstfesttag, nachm. 6 Uhr, in der St. Johannis-Kirche statt. Er wird in musikalischer Beziehung reich ausgestattet sein. Da vom Drucke besonderer Biederzettel der hohen Kosten wegen abgesehen werden muß, bitte ich, die Gesangbücher mitzubringen.

Konfirmation. Am Montag, den 2. Pfingstfesttag, findet vormittag 10 Uhr in der St. Johannis-Kirche die Konfirmation der von Herrn Pastor Dietrich vorbereiteten Knaben statt. Es ist dies die dritte und letzte diesjährige Konfirmation in der St. Johannis-Kirche.

Vom Deutschen Knaben- und Mädchen-Gymnasium. Die Aufnahmeprüfungen finden am Freitag, den 11. Juni, um 4 Uhr nachmittags statt. Anmeldungen werden in der Schulaufsicht täglich von 9—1 und von 5—7 Uhr entgegengenommen. Bei der Anmeldung sind Zeug- und Impfscheine mitzubringen.

Ueber die bevorstehende Zwangsanleihe. teilt das Finanzministerium, wie Warschauer Blätter melden, mit, die Erhebung solle sofort nach Berücksichtigung der Zeichnungen für die gegenwärtig ausgeschriebenen Staatsanleihe erfolgen. Der Entwurf für die Zwangsanleihe werde in den nächsten Tagen im Reichstage eingebracht werden und enthält folgende Bestimmungen: 1. Die Zwangsanleihe wird eine Rentenanleihe, d. h. es wird kein Termin bezeichnet, an dem der Staat das eingezahlte Kapital zurückzahlen hat. 2. Die Verzinsung wird 3 Prozent betragen. 3. Zur Zahlung von Anleihen werden alle physischen Personen (Einzelpersonen) sowie alle juristischen Personen (eingetragene Gesellschaften usw.), die sich wirtschaftlich betätigen, herangezogen. 4. Die Pflicht zur Zahlung der Anleihe trifft alle, die bewegliches oder unbewegliches Vermögen besitzen, das über 50 000 Mark beträgt, ferner alle, die eine Einnahme von mehr als 25 000 M. jährlich haben und alle, die irgend ein selbstständiges Handels- oder Industriunternehmen führen. 5. Die Anleihe wird progressiv und in zwei Raten verteilt. Die Verteilung der ersten Rate übernehmen die Finanzämter auf Grund der bereits angegebenen direkten Steuern, die zweite Rate wird von einer besonderen Kommission verteilt, es werden dabei die Kriegsverhältnisse, die Bereicherung während des Krieges und ähnliches berücksichtigt werden. 6. Die endgültige Summe der Zwangsanleihe wird nach Abschluß der gegenwärtigen Staatsanleihen festgestellt werden und verringert sich automatisch im Maße einer höheren Zeichnung der Anleihen, besonders der langfristigen, die von der Zwangsanleihe befreit.

Übermalige Erhöhung der Spirituspreise. Der Preis für 1 Liter Spiritus ist auf 120 Mark festgesetzt worden, so daß die Spirituspreise wiederum teurer geworden sind. Ein Originalmaß Spiritus kostet jetzt rd. 80 000 M.

Preissteigerungen im ... Galizien. Wie der „Narod“ aus Krakau erzählt, sind infolge der starken Zufuhr amerikanischer Weizen die Getreidepreise in Galizien erheblich gefallen, in einigen Kreisen um 1000 Kronen für den Zentner. Dieser Preisrückgang rief eine starke Unruhe hervor, unter den Schleichhändlern hervor, die in der Erwartung weiterer Preissteigerungen bedeutende Mengen Getreide angelauft hatten. Auch Kartoffeln und Butter sind billiger geworden. — Bei uns wird natürlich alles teurer!

Wenn die Postkassen verloren gegangen? Die Bezirksdirektion der Post- und Telegraphenanstalten werden die seit September 1919 eingegangenen Reklamationen betreffend nicht erhaltene Postsendungen und Postanweisungsbeträge während der Kassen- und Okkupationszeit registrieren. Weitere Beschwerden können bis 1. Juli 1920 eingereicht werden; alle nach diesem Zeitpunkt eingereichten werden nicht berücksichtigt.

Die Lohnbewegung in Podz. Der polnische Berufsverband der Pfisterer, Beton- und Erdbauarbeiter warben sich an den Magistrat um eine 100%ige Erhöhung der bisherigen Löhne. Der Magistrat empfahl der Pfistererabteilung eine Kalkulation der ausgeführten Arbeiten einzureichen, auf Grund deren die neuen Löhne festgesetzt werden sollen. Die Apothekenaufsicht verlangen eine Erhöhung ihrer am 6. Mai nun festgesetzten Gehälter, entsprechend den gestiegenen Lebensmittelpreisen. Die in dieser Angelegenheit gefährdeten Beziehungen mit den Apothekern hatten bisher kein befriedigendes Ergebnis. Die Apothekenbesitzer wollen die Gehälter ihrer Angestellten den Gehältern der Warschauer Apothekergesellschaften, die für einen Provisor 3700 und für einen Provisorgehilfen 3000 Mark monatlich bezahlen, gleichstellen. Die Gehaltsfrage soll auf der für den 28. Mai in Warschau festgesetzten Zusammenkunft der Apothekenaufsicht endgültig geregelt werden.

Reine Einigung im Metall-, Holz- u. Bau-gewerbe. Freitag abend fand beim Arbeitsinspektor eine Beratung mit den Vertretern der Bau- und Holzgewerbe der Metall-, Holz- und Baugewerbe statt. Da es zu keiner Einigung kam, dauert der Streik in diesen Gewerben weiter fort.